

## Tugendethik und Ordnungsethik

### Papst Franziskus und die Soziallehre der Kirche

Wenige Tage nach der Veröffentlichung des Apostolischen Schreibens *Evangelii Gaudium* (EG) am 24. November 2013 erhielt ich einen persönlichen Brief, in dem mir der katholische Wirtschaftswissenschaftler *Gernot Gutmann*<sup>1</sup> schrieb: „Lassen Sie mich ... Ihnen mein wirtschaftswissenschaftliches Herz ein wenig ausschütten. Bisher habe ich unseren neuen Papst Franziskus außerordentlich große Sympathien entgegengebracht wegen seiner erfrischenden Art, neuen Wind in unsere Kirche einzulassen. Nun muß ich leider in seinem neuen Lehrschreiben wieder einmal einen Rundschlag gegen die Marktwirtschaft zur Kenntnis nehmen, was mich – Sie werden das verstehen – ärgert und empört. Natürlich weiß auch ich, daß es 'Abarten' von Marktwirtschaft gibt, auf die Vieles von dem zutrifft, was in dem Lehrschreiben geschrieben steht. Aber weshalb müssen Spitzenleute unserer Kirche so undifferenziert um sich schlagen?“

Zu ähnlich kritischen Reaktionen führte die am 14. Mai 2016 von Papst *Franziskus* veröffentlichte Umwelt-Enzyklika *Laudato si'* (LS) „Über die Sorge für das gemeinsame Haus“. *Martin Rohnheimer* stellte unter der Überschrift „Welche Wirtschaft tötet?“, die Frage, wie Reichtum und Massenwohlstand entstehen. Er antwortete: „Ein Blick in die Geschichte zeigt: Der präzedenzlose Massenwohlstand des Westens kam durch den Kapitalismus zustande, durch Marktwirtschaft, durch freies Unternehmertum, staatlich garantierte Rechtssicherheit und vor allem durch die Sicherung von Eigentumsrechten. Nur so können unternehmerisches Handeln und technologischer Fortschritt sich entfalten und Wohlstand schaffen. Doch genau hier liegt der blinde Fleck der Katholischen Soziallehre“<sup>2</sup>.

#### I. Die drei Aussageweisen der Sozialverkündigung der Kirche

Um die Fragen, die an jeweils einer Stellungnahme zu *Evangelii gaudium* bzw. *Laudato si'* dargelegt wurden, auf ihre Stichhaltigkeit zu überprüfen, muß man sich zunächst darüber klar sein, daß die kirchliche Sozialverkündigung von *Rerum novarum* (RN, 1891) bis heute ihre Botschaft mit drei unterschiedliche Aussageweisen verkündet:<sup>3</sup>

##### 1. Prophetische Sozialkritik

Bei den Kirchenvätern des Altertums, etwa bei *Johannes Chrysostomus*, aber auch in den modernen Sozialenzykliken der Päpste finden sich Texte, die man im Anschluß an die Sozialkritik der Propheten Israels, vor allem des *Amos*, als prophetischen Protest gegen „himmelschreiendes Unrecht“ verstehen kann (vgl. z.B. Am 6,1-7). Ein Beispiel aus der ersten Sozialenzyklika *Rerum novarum* von *Leo XIII.* (1891): „Das Kapital ist in den Händen einer geringen Anzahl angehäuft, während die große

Menge verarmt.“; oder „Die Arbeiter sind allmählich der Herzlosigkeit reicher Besitzer und der ungezügelten Habgier der Konkurrenz isoliert und schutzlos überantwortet worden. Produktion und Handel sind fast zum Monopol von wenigen geworden und so konnten wenige übermäßig Reiche einer Masse von Besitzlosen ein nahezu sklavisches Joch auflegen“ (RN 1/2). Ich habe mir gelegentlich den Spaß erlaubt, in Vorlesungen zu fragen, von wem diese Sätze wohl stammen. Oft lautete die Antwort: von *Karl Marx*!

## 2. Ordnungsethische Wegweisungen

Die entscheidende Frage aber ist, wie man solche prophetisch angeprangerten Mißstände überwinden kann. Nachdem *Leo XIII.* dem damals herrschenden Liberalismus quasi prophetisch die Leviten gelesen hatte, fragt er, ob „die Sozialisten“ die „Hebung dieses Übels“ bewirken könnten. Er antwortet mit der ordnungsethischen Feststellung: „Ihr Programm ist weit entfernt, etwas zur Lösung der Frage beizutragen; es schädigt vielmehr die arbeitenden Klassen selbst, es ist ferner sehr ungerecht, indem es die rechtmäßigen Besitzer vergewaltigt, es ist endlich der staatlichen Aufgabe zuwider, ja führt die Staaten in völlige Auflösung“ (RN 3).

Damit stellt sich die Frage: Wie muß eine gesellschaftliche Ordnung gestaltet sein, um solche Zustände zu verhindern und den Menschen zumutbare politische und wirtschaftliche Verhältnisse zu gewährleisten? Die Beantwortung dieser Grundsatzfrage steht im Zentrum der mit *Leo XIII.* beginnenden Reihe der modernen päpstlichen Sozialzyklen. Deren ordnungsethische Grundaussagen markieren von *Leo XIII.* bis *Benedikt XVI.* einen eigenen Weg, der Freiheit und soziale Gerechtigkeit in einer politischen Rahmenordnung in Richtung einer sozialen Marktwirtschaft und einer entsprechenden Sozialgesetzgebung miteinander verbindet.<sup>4</sup>

## 3. Tugendethische Appelle

Die am Beginn der modernen Wirtschaftsgesellschaft im 19. Jahrhundert herrschenden Ordnungstheorien des damaligen Liberalismus und des entstehenden Sozialismus kann man beide – wenn auch in unterschiedlicher Weise – als sozio-technisch qualifizieren: Die Liberalen erhofften sich das Heil ausschließlich vom Prinzip „Freiheit auf allen Märkten“, die Sozialisten von der „Proletarischen Weltrevolution“. Im damaligen Liberalismus glaubte man, bei der Ordnung der Wirtschaft ohne persönliches Ethos auskommen zu können. Denn die Moral sei allein in den richtigen Strukturen verankert, hier in der Freiheit auf allen Märkten bei vollständiger Konkurrenz.

Demgegenüber vertrat die mit Bischof *Ketteler* und Papst *Leo XIII.* entstehende moderne kirchliche Sozialverkündigung dezidiert die Position, daß eine Sozialreform nur dann zu bessern „Strukturen“ führen könne, wenn sie auf der Grundlage bestimmter sittlicher Tugenden erfolgt. Dies stellt 40 Jahre später (1931) *Pius XI.* besonders klar in der Enzyklika *Quadragesimo Anno* (QA) in seinen Ausführungen zum „Regulativen Prinzip der Wirtschaft“ heraus: Gegen die Grundthese des damaligen Liberalismus, der „freie Wettbewerb“ sei „das regulative Prinzip“ der Wirtschaft, „durch das sie sich vollkommener selbst reguliere, als das Eingreifen irgendeines geschaffenen Geistes dies je vermöchte“, stellt *Pius XI.* fest: „Die Wettbewerbsfreiheit – obwohl innerhalb der gehörigen Grenzen berechtigt und von zweifel-

losem Nutzen – kann aber unmöglich regulatives Prinzip der Wirtschaft sein ... Um segensbringend für die Menschheit zu sein, bedarf sie selbst kraftvoller Zügelung und weiser Lenkung; diese Zügelung und Lenkung kann sie sich aber nicht selbst geben. Höhere und edlere Kräfte müssen es sein, die die wirtschaftliche Macht in strenge und weise Zucht nehmen; die soziale Gerechtigkeit und die soziale Liebe“ (QA 88).<sup>5</sup> Noch so gute wirtschaftliche Strukturen können unterlaufen werden, wenn die Akteure nicht ein bestimmtes Maß an moralischem Gewissen und sozialen Tugenden aufbringen.

## II. Zur Problematik einiger ordnungsethischer Wegweisungen

Es leuchtet ein, daß man die Welt mit prophetischer Sozialkritik und tugendethischen Appellen *allein* nicht verändern kann. Dazu sind auch ordnungsethische Wegweisungen unumgänglich, zu denen sich *Evangelii gaudium* und *Laudato si'* in einer ganzen Reihe von Postulaten äußern. Bei einigen davon stellt sich die Frage, ob sie als weitere Entfaltung der bisherigen Sozialverkündigung der Kirche verstanden werden können, oder ob sie in bestimmter Hinsicht dazu in Spannung stehen? Dies soll nun an sieben Positionen dargestellt werden.

### 1. Das „*techno-ökonomische Paradigma*“ (LS 54)

Als Hauptübeltäter im Blick auf die Umweltkrise macht die Enzyklika eine Art Verschwörung zwischen Technikern, Ökonomen und Politikern aus. In diesem Sinn spricht sie von einem „Technisch-ökonomischen Paradigma“. Ingenieure und Ökonomen werden wohl die Frage stellen: Wird hier nicht ein zu negatives Bild der gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten zwei Jahrhunderte gezeichnet, ohne die technischen und ökonomischen Errungenschaften zu würdigen, die es erst ermöglicht haben, heute ca. 9 Milliarden Menschen auf der Erde einigermaßen zu ernähren? Letztlich verantwortlich für die Umweltprobleme seien jene „Wirtschaftsmächte“, die das aktuelle „weltweite System zu rechtfertigen“ suchen, in welchem „Spekulation und ein Streben nach finanziellem Ertrag vorherrschen“. Gegen die „Interessen des vergötterten Marktes, die zur absoluten Regel werden“, sei die Umwelt „wehrlos“.

Betrachtet man diese und andere ähnliche Aussagen, dann stellt sich die Frage, ob die hier vertretenen Theorien des Marktes, die Funktion von „Spekulation“ und das „Streben nach finanziellem Ertrag“ genügend durchdacht sind. Gewiß lassen sich bei all den genannten Stichworten Möglichkeiten oder auch Tatsachen unverantwortlichen Handelns ausmachen. Der Hinweis auf solches Versagen löst aber keineswegs die Aufgabe aufzuzeigen, wie das komplexe System der Wirtschaft und der Finanzen tatsächlich so funktioniert, daß es den Menschen dienen kann.

### 2. Die „*unsichtbare Hand des Marktes*“

Die Begriffe Markt und Finanzen werden in der Enzyklika durchweg negativ apostrophiert. Das gilt besonders für die Rede von der „unsichtbaren Hand des Marktes“. Hier zeigt sich ein Unverständnis darüber, was diese Formulierung in der klassischen Wirtschaftstheorie besagt. Denn eine Wirtschaft dient gerade als Marktwirtschaft dazu, die von der Enzyklika kritisierte „Verherrlichung der grenzenlosen menschlichen Macht“ im Bereich der Wirtschaft zu verhindern. Um Angebot und Nachfrage

zu koordinieren und den „gerechten Preis“ zu ermitteln, gibt es nur zwei Möglichkeiten: die „unsichtbare Hand des Marktes“ oder die „sichtbare Hand“ eines marktbeherrschenden Monopolisten bzw. des Staates. Die kirchliche Sozialverkündigung hat sich insbesondere 1991 in der Enzyklika *Centesimus Annus* (CA) eindeutig dazu geäußert: *Johannes Paul II.* stellt die Frage: „Kann man etwa sagen, daß nach dem Scheitern des Kommunismus 'der Kapitalismus' das siegreiche Gesellschaftssystem sei und daß es das Ziel der Anstrengungen der Länder ist, die ihre Wirtschaft und ihre Gesellschaft neu aufzubauen versuchen?“ (CA 42). Seine Antwort lautet: Das kommt ganz darauf an, was man unter „Kapitalismus“ versteht: „Wird mit 'Kapitalismus' ein Wirtschaftssystem bezeichnet, das die grundlegende positive Rolle des Unternehmens, des Marktes, des Privateigentums und der daraus folgenden Verantwortung für die Produktionsmittel, der freien Kreativität des Menschen im Bereich der Wirtschaft anerkennt, ist die Antwort sicher positiv. Vielleicht wäre es passender, von 'Unternehmenswirtschaft' oder 'Marktwirtschaft' oder einfach 'freier Wirtschaft' zu sprechen“. In diesem Zusammenhang entwickelt der Papst auch eine Ethik des Gewinns (CA 35) und der Investition (CA 36). Natürlich gäbe es auch eine „radikale kapitalistische Ideologie“, in der man die Lösung aller Probleme „einem blinden Glauben der freien Entfaltung der Marktkräfte überläßt“ (CA 42). *Laudato si'* scheint aber nur die zweite Möglichkeit zu kennen.

### 3. Technischer Fortschritt und „Zugang zur Arbeit“

*Laudato si'* sieht das Ziel, „allen Zugang zur Arbeit zu verschaffen“, bedroht von den „begrenzten Interessen der Unternehmen und einer fragwürdigen wirtschaftlichen Rationalität“ – eine kaum nachvollziehbare Formulierung. Denn die wegen der Knappheit der Güter immer erforderliche „wirtschaftliche Rationalität“ kann nie „fragwürdig sein“, sofern sie wirklich „rational“ begründet ist. Daß die Unternehmen „begrenzte Interessen“ (LS 127) haben, ist selbstverständlich. Wenig verständlich ist auch die darauf folgende Feststellung, man dürfe „nicht danach trachten, daß der technische Fortschritt immer mehr die menschliche Arbeit verdrängt, womit die Menschheit sich selbst schaden würde“ (LS 128). Dieses Argument wurde am Beginn der Industrialisierung von den „Maschinenstürmern“ verwendet. Die Beschaffung von Arbeitsplätzen ist seit dem Beginn der Industriegesellschaft bis heute hauptsächlich eine Folge des technischen Fortschritts, gegenwärtig z.B. durch die Ausweitung der IT-Technik und der Gesundheitstechnik.

Daß die Kritik am technischen Fortschritt nicht ganz so ernstgemeint ist, wie es zunächst klingt, geht aus dem folgenden Abschnitt hervor. Hier möchte die Enzyklika eine „Wirtschaft fördern, welche die Produktionsvielfalt und Unternehmenskreativität begünstigt“. Dies wird am Beispiel einer „großen Mannigfaltigkeit an kleinbäuerlichen Systemen für die Erzeugung von Lebensmitteln“ erläutert. In diesem Kontext ist dann weiter von „Kleinproduzenten“ die Rede, von einer „Produktionsvielfalt“, die „möglichst vielen einen Zugang“ zur Arbeit ermöglicht. Hier findet sich dann der fast überraschende Satz: „Die Unternehmertätigkeit, die eine edle Berufung darstellt, und darauf ausgerichtet ist, Wohlstand zu erzeugen und die Welt für alle zu verbessern, kann eine sehr fruchtbare Art und Weise sein, die Region zu fördern, in denen sie ihre Betriebe errichtet, vor allem, wenn sie versteht, daß die Beschaffung von Arbeitsplätzen ein unausweichlicher Teil ihres Dienstes am Gemeinwohl ist“ (LS

129). Etwas zugespitzt formuliert: Die Enzyklika lobt die „Kleinproduzenten“, wird aber immer kritischer, je größer die Unternehmen werden. Aber ohne weltweit agierende Großunternehmen läßt sich die Wirtschaft weder heute noch morgen den Menschen dienstbar machen. Flugzeuge, mit denen auch der Papst fliegt, lassen sich nicht von „Mittelständlern“ produzieren.

#### 4. Die „Stamokap-Theorie“

In der Enzyklika wird der Sache nach auch die von manchen Befreiungstheologen einst vertretene neomarxistische „Stamokap-Theorie“ (Staatsmonopolistischer Kapitalismus) präsentiert: „Während das 21. Jahrhundert ein Regierungssystem vergangener Zeiten beibehält, ist es Schauplatz eines Machtmißbrauchs der Nationalstaaten, vor allem weil die Dimension von Wirtschaft und Finanzen, die transnationalen Charakter besitzt, tendenziell die Vorherrschaft über die Politik gewinnt“. Um die Entmachtung der Politik durch die Wirtschaft zu verhindern, bedürfe es einer echten „politischen Weltautorität“ (LS 175). Wie dieses Monstrum aussehen und funktionieren soll, dazu wird nichts gesagt.

Insgesamt stellen sich hier mehrere Fragen: Könnte es sein, daß die Charakterisierung des Verhältnisses von Wirtschaft und Politik auf manche lateinamerikanische Staaten wie Argentinien zutrifft? In Lateinamerika finden sich aber auch Staaten, in denen politische Ideologien die Wirtschaft lenken und kontrollieren, wie derzeit in Kuba, Venezuela und Bolivien. Kann man die westlichen, weithin sozialstaatlichen Demokratien „als Regierungssystem vergangener Zeiten“ bezeichnen? Generell entsteht der Eindruck, daß die Enzyklika durchweg aus bestimmten, selbst dort nicht überall zutreffenden lateinamerikanischen Erfahrungen argumentiert, während die Wirtschaftsordnungen der westlichen Demokratien ausgeblendet bleiben.

#### 5. Markt, Rendite und Gewinnmaximierung

Die Behauptung der Enzyklika, „die Mechanismen des Marktes könnten die Umwelt nicht in der angemessenen Form schützen und fördern“, verkennt wiederum die Bedeutung der Ordnungsethik. Wie weit und effektiv die Umwelt in einer Marktwirtschaft geschützt wird, hängt von der diesbezüglichen Marktordnungspolitik des jeweiligen Staates ab. Der geistige Mitbegründer der „Sozialen Marktwirtschaft“ in Deutschland, *Alfred Müller-Armack*, hat schon 1959, also zehn Jahre nach deren Einführung, die ökologische Verträglichkeit als Aufgabe dieser Ordnung herausgestellt.<sup>7</sup>

Wenig einleuchtend ist auch die Feststellung, es gelte „eine magische Auffassung des Marktes zu vermeiden, die zu der Vorstellung neigt, daß sich die Probleme allein mit dem Anstieg der Gewinne der Betriebe oder der Einzelpersonen lösen“. Ich kenne niemanden, der je so etwas behauptet hätte. Weiter wird unterstellt: „Innerhalb des Schemas der Rendite ist kein Platz für Gedanken an die Rhythmen der Natur“ (LS 190). Dazu ist festzustellen: Ohne Rendite lassen sich auch die schärfsten Umwelt-Auflagen nicht erfüllen. Es trifft auch nicht zu, daß die Unternehmen, wie mehrfach in der Enzyklika behauptet, grundsätzlich „Gewinnmaximierung“ betreiben. Ihr Ziel ist es, die Kosten so zu gestalten, daß sie sich auf dem Markt langfristig behaupten können.

Im Anschluß an die eben kritisierten Aussagen fragt die Enzyklika selbst, ob die von ihr vertretenen Postulate u.U. „gegen alle Vernunft den Fortschritt und die menschliche Entwicklung aufhalten“. Um diesen tatsächlich nicht unbegründeten Eindruck zu korrigieren, fügt die Enzyklika an, daß „eine nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen ... mittelfristig andere wirtschaftliche Gewinne bieten kann“. – Hier werden endlich einmal „Gewinne“ nicht negativ apostrophiert (LS 191). An diesem Beispiel wird auch deutlich, daß der Enzyklika bei diesen Fragen eine systematisch ordnende Hand fehlt.

Weiter wird gesagt, die „Logik des Finanzwesens und der Technokratie“ seien unfähig, ein „nachhaltiges Wachstum“ zu betreiben. Man hätte gern gehört, worin diese „Logik des Finanzwesens und der Technokratie“ besteht. „Nachhaltiges Wachstum“ entsteht nur dann, wenn Unternehmen und die ihre Projekte vorfinanzierenden Geldgeber eine begründete Aussicht auf die Entwicklung eines marktfähigen Produkts haben. Das unternehmerische Risiko läßt sich nur dann verantworten, wenn eine langfristig kostendeckende Produktion erreichbar erscheint. *Oswald von Nell-Breuning* hat einmal trocken formuliert: Die soziale Aufgabe eines Unternehmers besteht darin, mit Gewinn zu wirtschaften. Ungerechtfertigte Gewinne entstehen in der Regel dort, wo Unternehmen eine Monopolstellung innehaben. Genau dies aber verhindert die „unsichtbare Hand“ einer marktwirtschaftlichen Ordnung.

Ziemlich unverständlich ist auch die in *Evangelii gaudium* (EG 209) vorgetragene Feststellung, bei einem „privatrechtlichen Erfolgsmodell scheint es wenig sinnvoll“, so „zu investieren“, daß die „Schwachen“ es „zu etwas bringen können“ (EG 196). Das Gegenteil läßt sich in einem historischen Großexperiment nachweisen: In den Zentralverwaltungswirtschaften der UdSSR hat die staatliche Lenkungsbürokratie bestimmt, was und wie „investiert“ wird. Die Folge einer solchen, anthropologisch und ökonomisch verfehlten Ordnungspolitik war, daß der erwirtschaftete Wohlstand – je nach Land – nur ein Achtel bis ein Viertel dessen betrug, was in den westlichen Marktwirtschaften erreicht wurde.

#### 6. „Rezession“ und „Aufschwung“

Die vielleicht kurioseste Aussage der Enzyklika lautet, „... darum ist die Stunde gekommen, in einigen Teilen der Welt eine Rezession<sup>8</sup> zu akzeptieren und Hilfen zu geben, damit in anderen Teilen ein gesunder Aufschwung stattfinden kann.“ Jeder weiß, was „Rezession“ in einer vorher gut laufenden Wirtschaft bedeutet: Das Sozialprodukt verringert sich, Arbeitsplätze werden abgebaut, die Einkommen sinken, das Klima einer allgemeinen Verunsicherung verbreitet sich. In solchen Situationen gehen die Fähigkeit und die Bereitschaft, „Hilfen zu geben, damit in anderen Teilen ein gesunder Aufschwung stattfinden kann“, verständlicherweise zurück. Schwächere werden nicht dadurch stärker, daß Stärkere schwächer werden. Hier wird auch zur Stützung dieser These *Benedikt XVI.* mit den Worten zitiert, daß „die technologisch fortgeschrittenen Gesellschaften bereit sein [müssen], Verhaltensweisen zu fördern, die von einem Maßhalten geprägt sind, indem sie den eigenen Energiebedarf reduzieren und die Nutzungsbedingungen verbessern.“ Daß damit etwas anderes gesagt wird, als das, wofür *Laudato si'* (LS 193) dieses Zitat in Anspruch nimmt, liegt auf der Hand.

### 7. Defizitäre Darstellung der Güterlehre des Thomas

Zu den klassischen Aussagen der Katholischen Soziallehre gehört die Güterlehre des *Thomas von Aquin*. Sie besteht aus drei Sätzen: (1) Die Güter der Erde sind von Gott für alle Menschen bestimmt (*Destinatio communis*). Sie müssen deshalb so bewirtschaftet werden, daß dieser Zweck möglichst gut erreicht wird. (2) Auf welche Weise dies am besten geschieht, ist aber damit noch nicht gesagt. *Thomas von Aquin* gibt darauf, obwohl selbst in Gütergemeinschaft lebend, die Antwort: Die Gemeinbestimmung der Güter wird am besten dadurch erreicht, daß möglichst viele Personen in persönlicher Verantwortung wirtschaften. Er nennt dies die *potestas procurandi et dispensandi*. Das Wirtschaften auf eigenes Risiko, besonders auf der Grundlage persönlichen Eigentums, ist generell als der beste Weg anzusehen, um die Gemeinbestimmung der Güter auf geordnete und wirksame Weise sicherzustellen. (3) Eine so begründete freiheitliche Wirtschaft führt aufgrund unterschiedlicher Fähigkeiten und Anstrengungen der Beteiligten, aber auch durch Glück oder Unglück auf dem Markt zu einem bestimmten Maß an ökonomischer Ungleichheit. Um diese zu mildern, formuliert *Thomas* als dritten Satz seiner Güterlehre die Forderung nach einem *Usus communis*. Sie besagt, daß der erfolgreich Wirtschaftende kein unbegrenztes Recht auf die Erträge seines Bemühens hat. Er darf damit zwar seinen eigenen „standesgemäßen“ Bedarf befriedigen, ist aber moralisch verpflichtet, aus den darüber hinausgehenden Gewinnen auch den berechtigten Bedürfnisse jener Mitmenschen zu dienen, die ökonomisch unter ein bestimmtes kulturelles Existenzminimum abzusinken drohen oder schon dort angelangt sind.<sup>9</sup>

*Evangelii gaudium* (37,43,171) und *Laudato si'* (94-95) zitieren zutreffend den ersten und den dritten Satz dieser Lehre, der zweite aber geht fast unter. Aber erst dadurch, daß möglichst viele Personen die „potestas procurandi et dispensandi“ in eigener Verantwortung wahrnehmen, läßt sich jene Produktivität des Eigentums erreichen, aus dessen Ertragskraft auch den „Armen“ geholfen werden kann. Diese ordnungsethische Grundaussage des *Thomas* wird nicht deutlich sichtbar. Vor allem daran macht *Martin Rhonheimer* seine eingangs zitierte Kritik fest.

### III. Ethik und Mystik

Vielleicht hat Papst *Franziskus* solche Kritik vorausgesehen, als er schon in *Evangelii gaudium* feststellte, dies sei „kein Dokument über soziale Fragen. Darüber verfügen wir mit dem *Kompendium der Soziallehre der Kirche* über ein sehr geeignetes Instrument, dessen Gebrauch und Studium ich nachdrücklich empfehle“ (EG 184). Das Apostolische Schreiben setze, so sagt er an anderer Stelle, die Analysen voraus, „welche die anderen Dokumente des universalen Lehramtes dargeboten haben“ (EG 51). Papst *Franziskus* hat also nichts gegen die Katholische Soziallehre als solche, aber er verfaßt eine „ganz andere Enzyklika“<sup>10</sup>. Auf welche Weise geschieht dies?

#### 1. Die Schwerpunktverlagerung auf die Tugendethik

Das Hauptgewicht der Enzyklika *Laudato si'* liegt im Aufweis der tugendethischen Bedingungen einer Bewältigung der ökologischen Krise. Bei den „ordnungsethischen Wegweisungen“ dagegen fehlt es weitgehend an einer durchsichtigen und sozialetisch fundierten Systematik. Diese kann nur durch ein interdisziplinäres

Gespräch zwischen den Vertretern der Sozialethik und der Wirtschafts/ Sozialwissenschaften herausgearbeitet werden, ganz im Sinne dessen, was das Zweite Vatikanische Konzil im Blick auf die „richtige Autonomie der irdischen Wirklichkeiten“ festgestellt hat (vgl. *Gaudium et spes* 36).

Vielleicht erscheint aber dem Papst heute die Tugendethik dringlicher zu sein als die Ordnungsethik. Noch am Beginn der modernen Industriegesellschaft hat der junge Moralphilosoph *Adam Smith* in seinem Frühwerk „*Theory of Moral Sentiments*“ (1769) die sittliche Tugend des „Fellow Feeling“ für eine selbstverständliche ethische Voraussetzung einer Marktwirtschaft angesehen. Nach dem inzwischen erfolgten fortschreitenden Absinken der „Grenzmoral“ (*Götz Briefs*) kann man heute noch deutlicher als zur Zeit des jungen *Adam Smith* feststellen: Die beste Ordnungspolitik muß scheitern, wenn die Menschen die dazu notwendigen moralischen Standards nicht aufbringen, wie man derzeit am Beispiel der Abgas-Manipulationen in der Autoindustrie feststellen kann.

## 2. Die Bedeutung einer theologisch argumentierenden Mystik

Das Hauptthema der Sozialverkündigung von Papst *Franziskus* ist die Frage: Wie müssen sich die Menschen ändern, um vor allem der ökologischen Herausforderung gerecht zu werden. Um dies zu erreichen, bedarf es einer „Mystik“, einem aus der Tiefe des Herzens kommenden Ergriffensein von der Großartigkeit und Schönheit der Schöpfung. *Claus Dierksmeier* hat darauf hingewiesen, daß manche Aussagen von *Laudato si'* Anklänge an die Geistesbewegung des *krausismo* aufweisen, die auf der Theorie des deutschen Philosophen der Romantik *Karl Christian Friedrich Krause* (1781-1832) beruhen. Sein Gedankengut habe über seine spanischen Schüler „in vielen Spanisch sprechenden Ländern zur Bewegung des *krausismo*, einen auf soziale und ökologische Harmonie zielenden Liberalismus“, geführt.<sup>11</sup> Ausgehend vom „großen Reichtum der christlichen Spiritualität, der im Laufe von zwanzig Jahrhunderten aus persönlichen und gemeinschaftlichen Erfahrungen hervorgegangen ist“, möchte Papst *Franziskus* im letzten Kapitel von *Laudato si'* „einige Leitlinien ökologischer Spiritualität vorschlagen, die aus den Überzeugungen unseres Glaubens entspringen ... Denn es wird nicht möglich sein, sich für große Dinge zu engagieren allein mit Lehren ohne eine 'Mystik', die uns beseelt“, ohne „innere Beweggründe, die das persönliche und gemeinschaftliche Handeln anspornen, motivieren, ermutigen und ihm Sinn verleihen“ (vgl. EG 261). Diese Spiritualität betrifft im Sinne des heiligen *Franziskus* die „Gemeinschaft mit allem, was uns umgibt.“ Grundlegend ist dabei die „Berufung“ des Menschen, „Beschützer des Werkes Gottes zu sein“. Dem stehe „die Logik der instrumentellen Vernunft“ entgegen, die zu einem „Konsumismus ohne Ethik“ führe. Eigenschaften einer solchen Spiritualität seien „ein großzügiges und von Zärtlichkeit erfülltes Umweltengagement“ und die „Dankbarkeit“ für die „Welt als ein von der Liebe des himmlischen Vaters erhaltenes Geschenk“. Dies „schließt auch das liebevolle Bewußtsein ein, nicht von den anderen Geschöpfen getrennt zu sein, sondern mit den anderen Wesen des Universums eine wertvolle allumfassende Gemeinschaft zu bilden“. Im Sinne einer solchen theologisch fundierten „Mystik“ will der Papst die Menschen bewegen, ihr die Natur ausbeutendes Herrschaftsverhalten aufzugeben und sie zu einem „liebvollen“ Umgang mit den Geschöpfen Gottes zu bewegen. Wenn er im Kontext dieser „ökologischen



Spiritualität“ etwa von einer „Seele des Universums“ spricht, dann handelt es sich hier um eine allegorisch-lyrische Stilform. Auf die Problematik einer solchen Rede-weise, besonders aus naturwissenschaftlicher Sicht, weist *Hans Joachim Türk* kritisch hin.<sup>12</sup>

### 3. Vernunft und Glaube

Die Frage, wie in der kirchlichen Sozialverkündigung theologische Anthropologie, philosophische Weisheit und sozialwissenschaftliche Einsichten miteinander zu einem logisch durchsichtigen Ganzen verbunden werden, spielt seit dem Beginn der modernen Katholischen Soziallehre eine wichtige Rolle.<sup>13</sup> Je mehr sich die moderne Gesellschaft entchristlicht, desto deutlicher tritt das Problem der ethischen Desorientierung hervor. Die Frage, woran man sich in einer solchen Gesellschaft ethisch orientieren soll, wurde schon von Papst *Benedikt XVI.* deutlich angesprochen. Er stellt zunächst fest: „Die Soziallehre der Kirche argumentiert von der Vernunft und vom Naturrecht her, d.h. von dem aus, was allen Menschen wesensgemäß ist“ (*Deus caritas est* [DCA] 28). In seiner berühmten Rede vor dem Deutschen Bundestag am 22. September 2011 greift er dieses Thema auf und fragt kritisch gegen den „Rechtspositivismus“ von *Hans Kelsen*: „Ist es wirklich sinnlos zu bedenken, ob die objektive Vernunft, die sich in der Natur zeigt, nicht eine schöpferische Vernunft, einen *Creator Spiritus* voraussetzt?“<sup>14</sup> Zugleich aber warnt *Benedikt XVI.* vor der „nie ganz zu bannenden Gefahr“ einer „ethischen Erblindung [der Vernunft] durch das Obsiegen des Interesses und der Macht.“ Gerade hier „berühren sich Politik und Glaube. Der Glaube hat gewiß sein eigenes Wesen als Begegnung mit dem lebendigen Gott ... eine Begegnung, die uns neue Horizonte weit über den eigenen Bereich der Vernunft hinaus eröffnet. Aber er ist zugleich auch eine reinigende Kraft für die Vernunft selbst“ (DCA 28)<sup>15</sup>. In *Laudato si'* plädiert Papst *Franziskus* dafür, daß vor allem eine im christlichen Schöpfungs- und Erlösungsglauben gründende, also theologisch argumentierende „Mystik“ die Menschen befähigen kann und soll, sich der Aufgabe einer „ökologischen Erneuerung“ zu stellen. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß eine solche „Mystik“ ihre Ziele nie ohne eine in der natürlichen Vernunft begründeten Ordnungsethik erreichen kann. Bei *Benedikt XVI.* geht also es um das theologische Vorzeichen einer inhaltlich „von der Vernunft und vom Naturrecht her“ argumentierenden Sozialethik. Im Unterschied dazu schöpft Papst *Franziskus* inhaltlich primär aus den Quellen eines theologisch begründeten Tugendethos.

### 4. Die Beziehungen von Tugendethik und Ordnungsethik als Problem

*Wolfgang Bernhardt* charakterisiert die Aussagen von *Evangelii gaudium*, was analog auch für *Laudato si'* gilt, als „Kapuzinerpredigt“. Er plädiert dafür, „den Papst, hier wie auch sonst volksnah und pragmatisch als barmherzigen Seelsorger zu sehen“. Man solle seine Ausführungen „als aufrüttelnden Appell an die ordnenden Kräfte“ verstehen. „Der Papst will keine Wirtschaftstheorie/Ordnungstheorie entfalten und vorzeichnen; die Soziale Marktwirtschaft ist dem Papst vielleicht dem Namen nach, aber kaum auch nur in den Grundzügen, bekannt“<sup>16</sup>. Insofern fragt *Alfred Schüller* in seiner Rezension dieses Buches zu Recht, warum Papst *Franziskus* die Gelegenheit nicht genutzt [hat], die Brücke vom tugendethisch Gewünschten zum sozial-ethisch Gebotenen zu schlagen.<sup>17</sup>

In einem persönlichen Brief an mich<sup>18</sup> fragte er z.B., ob die Annahme der Enzyklika „realistisch“ sei, „daß mit der Zurückdrängung des Marktsystems auch die Umweltprobleme verschwinden“. Auf jeden Fall aber sei zu fragen, „unter welchen Ordnungsbedingungen es möglich ist, ein erweitertes, vergleichsweise besseres Informations-, Anreiz- und Kontrollsystem für eine ressourcenschonende Bewirtschaftung von Umweltgütern zu mobilisieren“. Auch wenn er viele ordnungsethische Aussagen ebenfalls kritisch beurteilt, hebt er hervor: Was in der Enzyklika „an Schönem und Wünschenswertem gesagt wird, kann als Werbung für eine Lebensweise angesehen werden, die die Menschen glücklich machen kann, indem sie sich dem Hochzüchten von Bedürfnissen, der banalen Lust am Konsumieren und Produzieren als dem einzigen Sinn und Mittelpunkt des Lebens versagen. Einen solchen Lebensstil zu ermöglichen, stellt eine Herausforderung für alle Institutionen und Personen des soziokulturellen Systems dar.“ Damit hat er sicher das Grundanliegen der Enzyklika treffend formuliert.

Abschließend bleibt festzuhalten: Ein Problem der Sozialverkündigung von Papst *Franziskus* besteht in der nicht immer klaren Beziehung zwischen Tugendethik und Ordnungsethik. Einer der programmatischen Sätze von *Joseph Kardinal Höffner* lautet: „Die Geschichte lehrt, daß Freiheit und Würde des Menschen weithin vom *Ordnungssystem der Wirtschaft* abhängen.“<sup>19</sup> Prophetische Sozialkritik, tugendethische Appelle und ordnungsethische Wegweisungen müssen in einer systematisch überzeugenden Weise miteinander verbunden werden. Bedenklich werden tugendethische Appelle dann, wenn sie sich auf ordnungsethisch unklare oder gar utopische Ziele richten. Für eine in der „Natur der Sache“ begründete Ordnungsethik kann eine davon zu weit entfernte Tugendethik zur Irreführung des menschlichen Idealismus führen. Der wichtigste Beitrag der kirchlichen Sozialverkündigung zur Humanisierung der modernen Wirtschaftsgesellschaft besteht in der Begründung einer notwendigen Verbindung von Tugendethik und Ordnungsethik. Die Humanisierung der modernen Wirtschaftsgesellschaft kann nur dann gelingen, wenn die Tugendethik nicht von den strukturellen Fundamenten einer rationalen Wirtschaftsordnung „abhebt“, und umgekehrt die Ordnungsethik nicht der Illusion verfällt, ihre Ziele ohne Tugendethik erreichen zu können.

### Anmerkungen

1) Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Gernot Gutmann, Alt-Rektor der Universität zu Köln, erlaubte mir, aus diesem Brief vom 05.12.2013 hier zu zitieren.

2) Martin Rhonheimer, Welche Wirtschaft tötet?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18.05.2016, Nr. 113, S. 18. – Anlaß zu dieser Aussage sind für den Autor entsprechende Äußerungen in der Enzyklika *Laudato si'*. Die Behauptung des Autors, „dieser blinde Fleck“ gelte für die Katholische Soziallehre insgesamt, wird nicht begründet und trifft m.E. so nicht zu. Dies darzulegen, ist aber hier nicht der Ort. Rhonheimer ist Professor für Ethik und politische Philosophie an der Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom.

3) Es geht in diesem Beitrag nicht um eine umfassende inhaltliche Würdigung der Sozialverkündigung von Papst Franziskus, sondern um das Problem ihrer Konvergenzen bzw. Divergenzen mit der ordnungsethischen Argumentation der Sozialenzykliken der Päpste seit Leo XIII.

- 4) Vgl. ausführlich Lothar Roos, Die Sozialenzyklen der Päpste, in: Handbuch der Katholischen Soziallehre, hrsg. von Anton Rauscher in Verbindung mit Jörg Althammer, Wolfgang Bergsdorf, Otto Depenheuer, Berlin 2008, S. 125-142.
- 5) Der Begriff „soziale Liebe“ heißt im lateinischen Originaltext „dilectio (nicht caritas) socialis“, was Oswald von Nell-Breuning mit „Wohllollen“ übersetzt.
- 6) Zu Evangelii gaudium s. Lothar Roos, Papst Franziskus und die Wirtschaft, in: Die Neue Ordnung 68. Jg. Nr. 5/2014, S. 338-344.
- 7) Alfred Müller-Armack, Die Soziale Marktwirtschaft nach einem Jahrzehnt ihrer Erprobung, in: Ders., Wirtschaftsordnung und Wirtschaftspolitik, Bern/Stuttgart, 1976, S. 262-265; zur Ethik der Sozialen Marktwirtschaft s. auch Lothar Roos, Katholische Soziallehre, in: Lexikon Soziale Marktwirtschaft, hrsg. von Rolf H. Hasse/Hermann Schneider/Klaus Weigelt, Paderborn 2005, S. 290-293.
- 8) Im italienischen Original steht hier das Wort „decesita“, was mit „Rezession“ zutreffend übersetzt wird.
- 9) Vgl. ausführlich dazu Joseph Höffner, Christliche Gesellschaftslehre, Neuausgabe, hrsg., bearb. u. erg. von Lothar Roos, Erkelenz 2011, S. 210-217.
- 10) Hans Joachim Türk, Die ganz andere Enzyklika: Laudato si', in: Die Neue Ordnung 69. Jg. (2015). S. 336-346.
- 11) Claus Dierksmeier, Umwelt als Mitwelt. Die päpstliche Enzyklika Laudato si' und der argentinische Krausismo, Reihe „Kirche und Gesellschaft“, hrsg. von der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach, Nr. 428, Köln 2016.
- 12) Vgl. a.a.O., S. 341-344; siehe dazu auch: Ermanno Pavesi, Fundamente. Die Enzyklika von Papst Franziskus LAUDATO SI': Eine Lobeshymne auf den Schöpfer, in: Medizin&Ideologie 01/16, S. 18-30.
- 13) Vgl. dazu umfassend Ursula Nothelle-Wildfeuer, „Duplex Ordo Cognitionis“. Zur systematischen Grundlegung einer Katholischen Soziallehre im Anspruch von Philosophie und Theologie. Paderborn 1991.
- 14) Vgl. dazu Werner Münch, Die Quellen des Rechts. Die Ansprachen Benedikts XVI. vor der UN-Vollversammlung 2008 und dem Deutschen Bundestag 2011, in: Lothar Roos, Werner Münch, Manfred Spieker (Hg.), Benedikt XVI. und die Weltbeziehung der Kirche (Veröffentlichungen der Joseph-Höffner-Gesellschaft Bd. 4) Paderborn 2015, S. 67-96.
- 15) Siehe dazu Lothar Roos, Naturrecht und Offenbarung in der Sozialverkündigung Benedikt XVI., in: Reihe „Kirche und Gesellschaft“, hrsg. von der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach, Nr. 401, Köln 2013.
- 16) Wolfgang Bernhardt, Wirtschaft, Kirche, Armut und Papst Franziskus, Fulda, 2015, S. 44 f.
- 17) Alfred Schüller, „Die Wirtschaft“ – auf der apostolischen Anklagebank. Qui bono? In: Akademische Monatsblätter, 128 Jg. (2016), S. 59-60.
- 18) Der Marburger Wirtschaftswissenschaftler Alfred Schüller ist auch Träger des Joseph-Höffner-Preises und erlaube mir, aus diesem Brief vom 22.08.2016 hier zu zitieren.
- 19) Joseph Kardinal Höffner, Wirtschaftsordnung und Wirtschaftsethik. Richtlinien der katholischen Soziallehre, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1985, S. 5.

*Prof Dr. Dr. h.c. Lothar Roos lehrte Christliche Gesellschaftslehre und Pastoralsoziologie an der Universität Bonn und an der Schlesischen Universität Katowitz. Er ist Vorsitzender der Joseph-Höffner-Gesellschaft.*